



**Egbert Ballhorn (Hg.)**  
**Georg Steins (Hg.)**

***Der Bibelkanon in der Bibelauslegung***  
Methodenreflexionen und Beispielexegesen.

Stuttgart: Kohlhammer 2007. 347 S. € 32,00  
ISBN 978-3-17-019109-9

### **Eva-Martina Kindl (2008)**

An die Seite der in der neuzeitlichen christlichen Theologie lange Zeit allein herrschenden historisch-kritischen Bibelauslegung ist ein weiterer Weg der Bibelauslegung getreten: Die durch B.S. Childs und J. Sanders inspirierte kanonische Bibelauslegung. Sowohl bei Fachleuten als auch bei Laien ist dieses Stichwort häufig mit viel Misstrauen aber wenig Sachkenntnis verbunden. Also: Was ist kanonische Bibelauslegung, wie verhält sie sich zur von der historisch-kritischen Auslegung, worin unterscheidet sie sich von ihr, was ist ihr Fundament, was ihr Ziel, mit welchen Methoden arbeitet sie, worin besteht ihr Ertrag? Die Herausgeber und Beitragenden des vorliegenden Sammelbandes stellen sich diesen Fragen und präsentieren zugleich einen Querschnitt exegetischer Arbeit im Rahmen kanonischer Bibelauslegung im deutschsprachigen Raum. Die Beiträge sind nach dem Wort der Herausgeber zwei Inspirationsquellen verpflichtet: Dem Konzept des *canonical approach* (B.S. Childs) und der Auseinandersetzung mit Konzepten der modernen Literaturwissenschaft.

Schon in seiner äußeren Form lehnt sich der Sammelband das kanonische Prinzip an, für dessen angemessene Berücksichtigung in der Bibelauslegung die Beitragenden eintreten: Der Sammelband besteht aus einem theoretischen Teil, der acht Beiträge zur Methodenreflexion enthält und einem praktischen Teil mit acht Beispielexegesen aus dem Bereich des Alten Testaments und fünf Beispielexegesen aus dem Bereich des Neuen Testaments. Die Beitragenden sind katholische und evangelische Exegetinnen und Exegeten (Altes und Neues Testament) aus Deutschland, der Schweiz und Österreich. In der Zusammenstellung verschiedener Schriften verschiedener Autorinnen und Autoren wird die Vielstimmigkeit im Rahmen der Gemeinschaft deutschsprachiger katholischer und evangelischer Exegetinnen unter einem einenden Nenner kanonische Bibelauslegung sichtbar. Gedacht ist das die Vielstimmigkeit einend zusammenführende Werk für die Rezeption in der Gemeinschaft derer, die die Bibel lesen und wissenschaftlich oder praktisch mit ihr arbeiten. Die planvolle Zusammenstellung der Beiträge eröffnet einen Textraum, der die Aktivität des Lesers

fordert und zum Weiterdenken und Weiterfragen einlädt. Darin besteht dann auch einer der Unterschiede zum biblischen Kanon: Der „Kanon“ des vorliegenden Sammelbandes ist erweiterbar und will erweitert werden!

Der theoretische Teil wird von den Beiträgen der beiden Herausgeber gerahmt, die auch als Schlüsselbeiträge gelten dürfen. In seinem Essay „Das historische und das kanonische Paradigma in der Exegese“ stellt Egbert Ballhorn die beiden Paradigmen im Sinne der anfangs gestellten Fragen gegenüber, beleuchtet ihre Stärken und ihre blinden Flecke und betont ihre gegenseitige bleibende Aufeinanderverwiesenheit. Ein Essay will kein systematischer Gesamtentwurf sein, gerade weil Ballhorn viele Aspekte anreißt und nicht systematisch bis in alle Details ausschöpft sowie Fragen offen lässt, eignet sich dieser Beitrag sowohl als Lesehorizont für die folgenden Beiträge als auch als anregende Diskussionsgrundlage, wo immer eine Diskussion über historisches und kanonisches Paradigma geführt wird und vorangebracht werden will. Eine Frage, die Ballhorn an den historisch-kritischen Exegeten stellt: „Wie, wodurch oder an welcher Stelle wird der Experte der Textgeschichte wieder zum Theologen?“ (S. 17) sollte der Leser/die Leserin auf seinem/ihren weiteren Weg durch das Buch mitnehmen und auch den kanonischen Exegeten stellen: Wie, wodurch oder an welcher Stelle wird der Experte für Textstrukturen, Textbeziehungen und Lesevorgänge wieder zum Theologen?

In den folgenden Beiträgen von Johannes Taschner, Tobias Nicklas und Marianne Grohmann tritt der Einfluss der postmodernen Literaturwissenschaft deutlich zu Tage. Die AutorInnen sind den Konzepten des „impliziten Lesers“ (W. Iser) und des Modell-Lesers (U. Eco) verpflichtet und arbeiten mit postmodernen Prämissen wie dem „offenen Textbegriff“. Dieser beinhaltet eine Absage an einen vom Autor gestifteten absolut gültigen Sinn eines Textes und ein Bekenntnis zu dem Interpretationsraum, der durch den Dialog von Texten, die immer schon mit anderen Texten in Beziehung stehen, eröffnet wird. Sinn wird dann im Prozess des Lesens konstituiert. Auf Basis dieser Voraussetzungen ist eine Vielzahl von Interpretationen ermöglicht. Der biblische Kanon nun stellt einen besonderen Fall eines solchen Textraumes dar, was entsprechend zu berücksichtigen ist. Johannes Taschner weist in seinem Beitrag „Kanonische Bibelauslegung – Spiel ohne Grenzen?“ den Vorwurf postmoderner Beliebigkeit, mit dem die kanonische Bibelauslegung häufiger konfrontiert wird, zurück und benennt in den Textstrukturen und den Erfahrungen und Maßstäben der rezipierenden Glaubensgemeinschaft Prinzipien, durch die den Interpretationsmöglichkeiten Grenzen gesetzt werden. Allerdings wären die Konsequenzen, die sich aus der Berücksichtigung der Erfahrungen und Maßstäbe der Glaubensgemeinschaft im Interpretationsprozess ergeben, noch in einem eigenen Beitrag auszuleuchten.

Durch Taschners Ausführungen zur produktiven Rolle des Lesers im Rahmen seines Beitrages ist der Leser des Sammelbandes gut vorbereitet auf Tobias Nicklas' „Methodische Gedanken zu einer biblischen Auslegung“. Nicklas postuliert, ein Konzept der „Biblischen Auslegung“, das sich ja an Texte annähert, habe gleichzeitig textzentriert und leserorientiert zu sein. Sein Ziel besteht darin, diese theoretische Forderung zu operationalisieren. Durch die Entwicklung von Leitfragen in Anlehnung an die literarischen Theorien Umberto Ecos eröffnet er Möglichkeiten „prozeduraler Interpretation“ und rekonstruiert einen modellhaften Vorgang der Lektüre eines biblischen Textes/Textabschnittes. Hier wird ein Instrumentarium bereitgestellt, das in der exegetischen Ausbildung oder im Rahmen der Bibelarbeit in

Erwachsenenbildung und Religionsunterricht angewendet und weiterentwickelt werden möchte.

Marianne Grohmann entdeckt die „Jüdische Psalmenexegese als Paradigma kanonischer Intertextualität“. Als Demonstrationsobjekt wählt sie die midraschische Gattung der Peticha, die auf zwei unterschiedlichen Schriftversen basiert, die sich gegenseitig auslegen, und verdeutlicht am Beispiel LevR14, wie das Ergebnis eines aktiven und schöpferischen Leseprozesses, das in den beiden vorangehenden Beiträgen theoretisch ausgeleuchtet wurde, aussehen kann. Hat man den Gedanken an die von Taschner erwähnten Erfahrungen und Maßstäbe der Glaubensgemeinschaft als die Interpretation begrenzendes Moment noch im Hinterkopf, weist der Beitrag über sich selbst hinaus: was kann ich als christliche Bibelleserin/christlicher Bibelleser von der jüdischen Exegese, die den Erfahrungen und Maßstäben ihrer Glaubensgemeinschaft verpflichtet ist, lernen. Nur Methode?

Die beiden folgenden Beiträge von Ilse Müllner und Beat Weber nehmen die Größe Kanon wie auch das Vorgehen des kanonischen Lesens kritisch in den Blick. Unter feministischem Blick setzt sich Ilse Müllner in ihrem Beitrag „Dialogische Autorität. Feministisch-theologische Überlegungen zur kanonischen Schriftauslegung.“ mit dem Kanon als geschlossenem Textgebilde auseinander. Kanonisch gewordene Texte stehen am Ende eines Ausschließungsprozesses und der Kanon bildet immer die Machtstrukturen des Systems ab, in dem er entstanden ist. Damit sind nicht nur die Inhalte, sondern auch die sich in ihnen abzeichnenden Strukturen kanonisch, d.h. Maßstab für die christliche Theologie. Wenn diese Strukturen exklusiv sind und auch (unterdrückende) Machtstrukturen abbilden: Müssen Kanongrenzen nicht überschritten werden? Und wenn ja, wohin? Eine Dekonstruktion des Kanons im Rahmen christlicher Theologie ist nicht möglich, die Autorin fordert aber, dass die zum Ausdruck kommenden Machtverhältnisse thematisiert werden müssen. Eine Dekonstruktion des Kanons im Rahmen der christlichen Theologie ist aber auch nicht nötig, zum Abschluss lenkt Müllner den Blick darauf, dass der Kanon selbst in seiner Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit ein Prinzip bietet, einseitig unterdrückenden Strukturen entgegenzuwirken, die kanonische Struktur ist eine dialogische Struktur, die kanonische Autorität ist eine dialogische Autorität und darin Maßstab für die christliche Theologie. Das eröffnet eine Perspektive, deren Potential noch lange nicht ausgeschöpft ist!

Am Beispiel der kanonischen Psalterexegese und –rezeption benennt Beat Weber Problemfelder und Desiderate, die auf die kanonische Lektüre insgesamt übertragen werden können und macht auf Gefahren aufmerksam, die zu Einseitigkeiten und Verzerrungen führen können. Er steckt damit ein Feld ab, das noch zu bearbeiten ist, und formuliert zukunftsweisende Perspektiven für die kanonische Exegese. Dabei betont er, dass das kanonische Paradigma das historische Paradigma nicht einfach ablösen will, die Aufgabe bestehe vielmehr darin, „Text, Theologie und Geschichte sachgerecht, ausgewogen und integrativ aufeinander zu beziehen“ (92), und diese Aufgabe sei bisher (noch) nicht zufriedenstellend gelöst.

„Die Gestalt des neutestamentlichen Kanons“ ist ein weiteres Forschungsfeld, das bisher noch nicht „zum Gegenstand theologischer Interpretation“ gemacht wurde. Karl Wilhelm Niebuhr verdeutlicht, inwieweit die neutestamentlichen Sammlungseinheiten und ihre Anordnung Ansatzpunkte für theologische Reflexionen bilden können und eröffnet mit seiner Skizze ein weiteres Feld, das nach Bearbeitung verlangt.

Wann wird der Fachmann/die Fachfrau für Textstrukturen, Textbeziehungen und Lesevorgänge wieder zum Theologen/zur Theologin? Georg Steins möchte mit seinem Beitrag „Kanon und Anamnese“, der den theoretischen Teil des Sammelbandes abschließt, den Weg zu einer Neuen Biblischen Theologie beschreiten. Ihm ist ebenso daran gelegen, dass die biblische Exegese und Theologie des deutschsprachigen Raumes im Kontext der modernen Literatur- und Kulturwissenschaften ernst genommen und im internationalen wissenschaftlichen Diskurs bestehen kann. Diese Anliegen erfordern nichts Geringeres als einen Paradigmenwechsel – zum kanonischen Paradigma! Drei Elemente bilden die Eckpfeiler in Steins' Denken auf dem Weg zu einer neuen Biblischen Theologie: die Fassung des Kanonbegriffs bei B.S. Childs, Einsichten der Postmoderne, das Literatur- und Textverständnis und den Subjektbegriff betreffend und der aus dem Zusammenhang der Sakramententheologie stammende Begriff der Anamnese. Die Auseinandersetzung mit Childs führt Steins zu dem Ergebnis: „Der Kanon „repräsentiert“ das Gotteszeugnis Israels (und das der frühen Kirche), indem er es in eine Gestalt fasst, die allen Späteren „vorgegeben“ ist.“ (120) Das postmoderne Moment besteht nach Steins nun in der „Erkenntnis, dass die bezeugte Geschichte nicht außerhalb oder hinter dem Text „zu haben“ ist“ (ebd). Unter Einbeziehung des Begriffs „Anamnese“ geht Steins noch einen Schritt weiter: „Die Bibel bezeugt nicht nur eine Geschichte der Gottesbegegnung Israels als vergangenes Geschehen, sondern setzt sie gegenwärtig, eröffnet sie als Raum der Gottesbegegnung für die Späteren.“ (121) Steins' Ausführungen führen zu einer verblüffenden Erkenntnis: Also wird der Bibelkanon zum Sakrament der Gottesbegegnung und die Textarbeit dient der Aktualisierung der Gottesbegegnung!

Steins jedenfalls betont, dass *canonical approach* keine Methode sondern ein hermeneutisches Basiskonzept ist, das die Eigenart biblischer Literatur zu fassen suche, daher führt der Weg vom *canonical approach* auch nicht geradewegs zu einer kanonischen Auslegung mit einem spezifischen Methodeninstrumentarium (120), und ist von literary criticism, holistic view und werkimmanenter Interpretation deutlich abzugrenzen.

Mit dem Begriff „Anamnese“ werden nach Steins die Funktionen, die Childs in den Kanonbegriff einträgt, viel präziser erfasst und können damit für die neue Biblische Theologie wirksam gemacht werden. In dieser wird es darum gehen, die „Zeugnisqualität des Bibeltextes zum Gegenstand“ zu machen und die anamnetischen Strukturen, die der Bibeltext ausgeprägt hat, herauszuarbeiten (122). Was das bedeutet, zeigt er anhand einiger Beispiele. Des weiteren hat Biblische Theologie den „Berichtsmodus“ zu verlassen und zum „Vollzugsmodus“ überzugehen (129). Was das aber bedeutet, bleibt aber unscharf. An dieser Stelle drängt sich der Rezensentin der Eindruck auf, dass die Grenzen zwischen Wissenschaft und Liturgie verwischt werden und das ruft eine Menge Fragen hervor: Wer ist das Subjekt des Vollzuges? Was ist der Ort dieses Vollzuges?

Das Konzept von Steins, das den theoretischen Teil abschließend rahmt, gibt eine profilierte Antwort auf die Frage nach dem Exegeten als Theologen, seine kreative Kombination von Childs, Postmoderne und Sakramententheologie fordert zum Nachfragen und vielleicht auch zum Widerspruch heraus und bietet damit Stoff zur Auseinandersetzung, zur Diskussion und zum Weiterdenken.

Kanonische Schriftauslegung ist in erster Linie ein hermeneutisches Konzept und keine Methode, das ließe sich als eine Quintessenz aus dem ersten Teil des Buches gewinnen. Obwohl die Methodenfrage nachgeordnet ist, interessiert bei den Beispielexegesen, die im zweiten Teil folgen, dennoch auch, wie dieses hermeneutische Konzept dann methodisch umgesetzt wird. In der Reihe der acht alttestamentlichen Beiträge fällt auf, dass sich Textpassagen, die in ihrer textlichen Umgebung aus unterschiedlichen Gründen auf den ersten Eindruck wie ein Fremdkörper anmuten, offenbar besonders geeignet für die Beispielexegesen im Sinne kanonischer Schriftauslegung erweisen. Psalmartige Texte in narrativer Umgebung sind Gegenstand der Beiträge von Egbert Ballhorn (Siegeslied am Schilfmeer Ex 15), Johannes Taschner (Moselied Dtn 32) und Georg Steins (Lied der Hanna 1Sam 2 und Sieges- und Danklied Davids 2Sam 22). Mit narrativen „Fremdkörpern“ in narrativer Umgebung setzen sich Christoph Dohmen (Das Zelt außerhalb des Lagers Ex 31, 7-11) und Ulrike Sals (Bileamerzählung Num 22-24) auseinander. Im Buch der Psalmen stehen die Texte zunächst einmal unter „ihresgleichen“, sind aber dennoch nicht wahllos oder zufällig positioniert. Beat Weber untersucht Psalm 3 als Teil der Ouvertüre des Psalters. Für alle vorgelegten Beispielexegesen gilt: Neben einer strukturellen Beschreibung des auszulegenden Textes erweist sich die Untersuchung der semantischen Einbindung in den unmittelbaren Kontext und der semantischen Verbindung zu anderen Texten des Kanons (Stichwortverbindungen und -differenzen, Motivverbindungen und -differenzen) als wichtiges, weiterführendes und fruchtbares Vorgehen. Wenn der Text auf diese Weise mit seiner unmittelbaren Umgebung und weiteren Texten ins Gespräch gebracht und auf diese hin transparent gemacht wird, kann seine unter der Oberfläche liegende literarisch-theologische Tiefendimension im Rahmen des biblischen Kanons erschlossen werden. Dies führt zu einer Fülle von Erkenntnissen unter dem Nenner: Jetzt verstehe ich (viel besser), was ich lese.

Egbert Ballhorn zeigt am Beispiel des Siegesliedes am Schilfmeer (Ex 15) wie der poetische Text seinen narrativen Kontext und die Rolle des Mose und der Miriam wie auch die des Lesers transformiert – vom Rezipienten zum Bekenner. Wenn irgendein Beitrag in besonderer Weise zeigt, wie ein Bibeltext in seinem Kontext anamnetisch funktioniert (Steins), dann ist es dieser. Wenn irgendwo der Exeget zum Theologen wird, dann – nicht ausschließlich, aber ganz besonders – hier!

Christoph Dohmen kommt zu dem Ergebnis, dass die Passage über das Zelt außerhalb des Lagers keine andere Zelttradition oder gar ein zweites Zelt präsentiert, sondern einen zentralen Aspekt der Heiligtumstheologie von Ex 25-31 entfaltet. Ulrike Sals vermag mit ihrer kanonischen Exegese unter narrativen Kriterien das schizophrene Bileambild, das Bild von Bileam als lächerlichem Falschpropheten zu widerlegen und die Handlungs- und Motivbögen schließende Funktion der Erzählung für das Numeribuch und die Tora zu zeigen. Johannes Taschner verdeutlicht am Beispiel des Moseliedes (Dtn 32) durch das Herstellen von Bezügen zur Schriftprophetie wie die Prophetie in die Tora hineinragt und Mose zum Urpropheten wird, der alle anderen Propheten überragt. Mit dem Lied der Hanna (1 Sam 2) und dem Sieges- und Danklied Davids (2 Sam 22) zeigt Georg Steins, wie sich dieser Rahmen auf das Buch auswirkt und es verändert und zu einem doxologischen Überbau der Schrift über die Samuelbücher hinaus beiträgt, der das eine dominierende Thema der Schrift hervorhebt: die Königsherrschaft Gottes, die sich gegenüber den todbringenden Chaosmächten durchsetzt. Steins zeigt auf diese

Weise ebenfalls, wie das Phänomen Kanon (Einheitsanspruch bei aller unaufhebbaren Diversität, Moment des Überzeitlichen, sich daraus ergebender Anspruch des Normativen) bereits in den Texten selbst greifbar ist. Beat Weber macht die aus Psalm 1-3 bestehende Overtüre auf Tora und Propheten hin transparent, zeigt die Verklammerung der drei Psalmen in der Leserichtung und macht deutlich, wie diese Overtüre den Verstehenshorizont für den Psalter öffnet. Verstehst du auch, was du liest? Ja, jetzt verstehe ich (viel besser), was ich lese.

Der Beitrag von Ludger Schwienhorst-Schönberger fällt insofern etwas aus der Reihe als er auch einen Platz im ersten Teil des Buches hätte finden können. Schwienhorst-Schönberger durchdenkt das alte Paradigma der Väterexegese neu vor dem Hintergrund der Prinzipien der kanonischen Exegese und stellt dabei Psalm 1 in der Auslegung des Hieronymus vor. Die die Väterexegese leitenden und in ihr praktizierten Prinzipien der Schriftauslegung rufen den Beitrag von Marianne Grohmann über die jüdische Psalmenexegese in Erinnerung. Soviel Verwandtschaft wie sich in den Auslegungsprinzipien der Rabbinen und der Väter zeigt, so unterschiedlich ist die Ausrichtung in der Auslegung – ein Beitrag, der die Rolle der Glaubensgemeinschaft im Interpretationsprozess systematisch reflektiert und auf dieser Ebene Differenzen und Dialogmöglichkeiten aufzeigt, fehlt noch!

Matthias Millard schließlich hat ein systematisches Anliegen und ein methodisches Ergebnis: Er will von der Mitte des Psalters her einen Ansatz biblischer Theologie gewinnen und kommt zu der Einsicht, daß neben den in der kanonischen Auslegung oft hervorgehobenen Anfangs- und Schlusspositionen eines Textes auch die Mittelposition Beachtung finden sollte.

Sichtbarmachen der literarisch-theologischen Tiefendimension eines Textes im Rahmen des biblischen Kanons gilt auch für die Erträge der Beispielexegesen aus dem Bereich der neutestamentlichen Exegese. In „Lukas liest Exodus“ legt Kerstin Schiffner die Arbeitsergebnisse ihrer Dissertation thesenartig vor, die darauf hinauslaufen, dass das lukanische Doppelwerk eine messianische relecture der Exodusgeschichte ist. Die vier übrigen Beiträge dürfen als Beispielexegese im engeren Sinne gelten: Sandra Hübenal liest Mt 21, 1-17 (Einzug in Jerusalem und Tempelreinigung) intertextuell und zeigt das System von Zitaten und Anspielungen, das den Leser /die Leserin lenkt, die Kernfrage „Wer ist dieser?“ tiefer und schärfer als die handelnden Figuren des Textes zu beantworten. Auch hier kann der Leser zum Bekenner werden. Silvia Pellegrini gewinnt am Beispiel von Mk 12, 13-17 und 1Tim 2, 11-15 methodologische Anhaltspunkte zur Kanonischen Lektüre des Neuen Testaments, Margaretha Gruber liest Joh 4,1 (Jesus und die Samaritanerin am Brunnen), Joh 7,37-39 und Joh 19,28-37 intratextuell und zeigt eine sich dadurch ergebende, das Verständnis vertiefende Sinnlinie auf. Thomas Hieke schließlich setzt mit der Betrachtung des Schlusses des Buches der Offenbarung und seiner kanonumgreifenden Tiefendimension, die er mit hermeneutischen und methodischen Überlegungen zur kanonischen Schriftauslegung verbindet auch den Schlusspunkt des Buches.

Bei den neutestamentlichen Beispielexegesen tritt die am Modell-Leser (Eco) orientierte Perspektive deutlicher hervor. Ebenso wird hier deutlicher ausgesprochen, was in den Alttestamentlern aber ebenso anwesend ist: die Hinweise im Untersuchungstext (Stichwortverbindungen, Anspielungen, Zitate) auf andere Texte des haben auch begrenzende Funktion hinsichtlich der Fülle von möglichen Text-

und Sinnbezügen und stellen ein Auswahl- und Hierarchisierungskriterium dar. Es scheint darüber hinaus so, als stünde die neutestamentliche kanonische Exegese auf einheitlicherem terminologischem Boden: In allen Beiträgen wird zwischen intratextueller (innerhalb eines Buches) und intertextueller (Verbindungen zu anderen Büchern innerhalb des Kanons) Lektüre unterschieden, in den alttestamentlichen Beispielexegesen erscheint die Begrifflichkeit für gleiche Sachverhalte vielfältiger.

Natürlich sind andere Wege durch den Textraum des vorliegenden Sammelbandes möglich, die zu anderen Leseergebnissen führen. Die hier vorgelegte Vorstellung des Buches unterliegt auch der Wahrnehmungsfähigkeit und der Verstehensvoraussetzungen der Rezensentin. Das Entscheidende besteht aber darin: Der Textraum dieses Sammelbandes will durch möglichst viele Leserinnen und Leser besprochen werden! Dieser Sammelband will gelesen, rezipiert und diskutiert werden.

**Stichwort:** *Bibel, Exegese*

**Buchbestellung:** [www.biblische-buecherschau.de/bestellung](http://www.biblische-buecherschau.de/bestellung)